

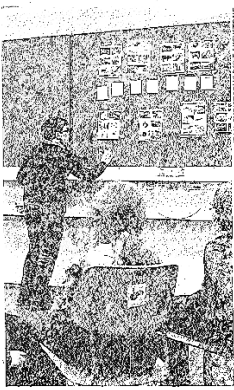
# Nach Kritik: Verzögerung beim Lehrplan 21

NZZ am Sonntag, 20.12.2013

Der oberste Bildungsdirektor der deutschen Schweiz will den Lehrplan 21 ohne Druck überarbeiten. Die Schulleiter fordern, dass eine neue Crew das Werk nachbessert.

René Donzé

Die Rückmeldungen zum Lehrplan 21, der die Schulen in der deutschen Schweiz harmonisieren soll, haben ein klares Bild ergeben. Beinahe durchwegs wird moniert, der Lehrplan sei zu umfangreich, zu detailliert und stelle zu hohe Anforderungen. «Das müssen wir ernst nehmen», sagt Christian Amsler, Präsident der Deutschschweizer Erziehungsdirektorenkonferenz (D-EDK). Die Detailauswertung der Konsul-



Walliser Schulklasse. (20.12.2011)

tation liegt zwar erst im Frühling vor, doch Amsler sagt jetzt schon: «Wir werden wohl nochmals gründlich über die Bücher gehen müssen.» Der ursprüngliche Zeitplan, wonach die definitive Version im Herbst 2014 freigegeben und in den ersten Kantonen 2015 eingeführt werden soll, sei kaum mehr realistisch: «Wir brauchen wohl etwas mehr Zeit. Die Arbeitsgruppen müssen ohne Druck arbeiten können», sagt Amsler.

Noch einen Schritt weiter geht der Verband der Schweizer Schulleiter. Präsident Bernard Gertsch fordert, dass die Projektorganisation neu aufgegleist wird. «Es ist nicht zielführend, wenn dieselben Leute, die den Lehrplan geschrieben haben, diesen nun kürzen sollen.» Er befürchtet eine

Betriebsblindheit der bestehenden Arbeitsgruppen. «Das eigene Werk zu kürzen, ist immer schwierig.» Eine neue Gruppe von Fachleuten sollte diese Arbeit vornehmen. Im Januar will Gertsch die Forderung bei der D-EDK einbringen. Amsler winkt jetzt schon ab: «Wir sollten nicht mitten im Prozess plötzlich die Crew austauschen.»

Die bestehenden Gremien hätten gute Arbeit geleistet, die Rückmeldungen seien im Tenor trotz allem positiv. Eingehen will Amsler hingegen auf die oft geäußerte Forderung nach mehr beruflicher Orientierung in der Oberstufe. Weiterhin keine Chancen sieht er für ein eigenes Fach Informatik. «Dafür fehlt es an Geld und an Platz in der Stunden-

tafel», sagt der Schaffhauser Bildungsdirektor.

Fundamentale Opposition kommt einzig von der SVP. Sie stellt sich gegen das ihrer Meinung nach «praxisuntaugliche Reformexperiment», das nicht nur überladen sei, sondern die Schüler auch moralisierend beeinflusse. Die Partei will es nicht bei der Konsultationsantwort bewenden lassen, wie Bildungsspezialist und Alt-Nationalrat Ulrich Schlierer sagt. Sie will erreichen, dass der Lehrplan den kantonalen Parlamenten vorgelegt wird. «Der Prozess läuft im Moment an jeglicher demokratischer Kontrolle vorbei», sagt er. Im Januar will die SVP ihre Pläne präsentieren.

Kommentar Seite 13

# Der Bündner Bauernbub tickt anders als das Zürcher Agglokind

122 an Sonntags, 29.12.2013



**Die wachsende Regulierung der Schulen entmündigt die Lehrpersonen. Der Lehrplan 21 ist ein weiteres Beispiel dafür. Er schlägt alle Schüler über einen Leisten und führt zu einer Gleichschaltung des Bildungssystems, findet René Donzé**

Dieser Tage läuft die Konsultationsfrist für den Lehrplan 21 aus. Kantone, Verbände und Parteien durften sich zum Regelwerk äussern, welches den Unterricht harmonisieren soll. Das Resultat ist ermühtend: Vielstimmig ist die Kritik, eintönig der Tenor. Zwar will niemand am Grundsatz eines gemeinsamen Lehrplans für alle Deutschschweizer Kantone rütteln. Und doch heisst es unisono: Das Werk ist mit seinen mehr als 500 Seiten zu umfangreich. Es ist überladen mit seiner Fülle an Zielvorgaben. Es stellt zu hohe Ansprüche an Schüler und Lehrer.

Die Kritik kommt nicht etwa nur aus der Ecke wertkonservativer Reformgegner. Gegen die weitgehende Gleichschaltung des Schweizer Schulsystems wehren sich auch liberale Parteien, Wirtschaftsverbände, Erziehungswissenschaftler und nicht zuletzt die Lehrer und Schulleiter. Das mag überraschen. Zur Erarbeitung des Lehrplans haben die Erziehungsdirektoren eine ausgeklügelte Organisation aufgezogen, viel Zeit und Geld investiert, einen Fachbeirat, eine Begleitgruppe und ein Expertenteam installiert. Auch rund 40 Lehrpersonen haben mitgewirkt. Daraus müsste ein breit abgestützter Konsens entstehen, sollte man meinen. Stattdessen hat sich die Organisation selbst referenziert und ist dabei in Sphären gelangt, in die ihr die Basis weder folgen kann noch will.

In der Tat liest sich das Werk als Wunschliste einer intellektuellen Elite und nicht als Zielkatalog für eine Schule des Volkes. Dieses muss in seiner Heterogenität wahrgenommen werden. Während sich Pestalozzi noch auf die Förderung von «Kopf, Herz und Hand» der Schüler konzentrierte, sollen die Lehrer mit ihnen heute Tausende von Kompetenzen erreichen. Fernab der Schulstuben

wurden teilweise absurd anmutende Vorstellungen entwickelt. So lautet eines der Ziele für 16-jährige Oberstufenschüler: «Sie können Grundlagen für Entscheidungen bei politischen Raumgestaltungsprozessen erarbeiten und entsprechende Vorhaben untersuchen (z. B. Siedlungsraumgestaltung, Raumplanung, Umzonung).»

Solche Ideen halten der Realität niemals stand. Manch ein Oberstufenlehrer wäre schon froh, wenn seine Zöglinge saubere Bewerbungen schreiben könnten. Es ist eine Tatsache, dass laut Pisa-Studie etwa jeder siebte Jugendliche am Ende der Schulzeit nicht einmal grundlegende Fähigkeiten in Lesen, Schreiben und Rechnen erreicht. Warum sollen dann Stufe für Stufe für alle dieselben hochgesteckten Ziele gelten? Es ist klar, dass eine Klasse an der Zürcher Goldküste anders zusammengesetzt ist als in Bern Bethlehem. Und kaum jemand zweifelt daran, dass der Bündner Bauernbub anders tickt als das Zürcher Agglokind.

Gewiss ist es erstrebenswert, dass alle Schüler am Ende der obligatorischen Schulzeit in grundlegenden Fächern denselben Stand erreichen, etwa in Deutsch und Mathematik. Auch ist es durchaus sinnvoll, wenn dafür Etappenziele pro Schulstufe definiert werden, um einen Wohnortswchsel von Familien zu erleichtern. Doch ausgerechnet in diesem Punkt erfüllt der Lehrplan seine Aufgabe nicht: Das Berner Kind, das in der fünften Klasse nach Zürich zieht, wird im Englisch drei Jahre Rückstand auf seine Gspänli haben. Die Kantone legen nach wie vor nach eigenen Gutdünken fest, mit welcher Fremdsprache sie beginnen.

Die wichtigsten zu erreichenden Kompetenzen könnten auf wenigen Seiten beschrieben werden. Damit würde der Vorgabe des Bildungsartikels in der Bundesverfassung Genüge getan, der am Anfang der ganzen



**Das pädagogische Feuer der Lehrerinnen und Lehrer droht unter dem Haufen der zu erreichenden Kompetenzen zu ersticken.**

Übung stand. Stattdessen haben die Erziehungsdirektoren ohne demokratische Legitimation ein Regelwerk geschaffen, das die hintersten Winkel des Stundenplans durchdringt und selbst von Sport, Singen und Handarbeit nicht ablässt. Ursprünglich hiess es, der Lehrplan belege 80 Prozent der Unterrichtszeit, der Rest sei Gestaltungsraum. Doch in Tat und Wahrheit ist selbst mit 100 Prozent Einsatz nicht alles erreichbar.

Die breite Ablehnung des Werks ist nur teilweise sachlich begründet, ihr liegt auch ein prinzipielles Unbehagen zugrunde. In den letzten Jahren wurde die Schule als Organisation zunehmend in ein Korsett gepresst. Gesetze, Verordnungen und Weisungen reglementieren jedes Detail. Allein das Zürcher Volksschulamt verschickt jährlich gegen 50 Leitungszirkulare, «denen die Adressaten Folge leisten müssen», wie auf der Website steht. Sie regeln unter anderem personalrechtliche Fragen, obligatorische Lehrmittel, Weiterbildungskurse und Tests. Ein starres System legitimiert sich auf die Dauer selbst. Entmündigte Personen werden abhängig von Strukturen.

Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich mit der Überreglementierung der Bildungsinhalte ab: Lehrpersonen werden sich aus Unsicherheit oder Resignation vermehrt auf standardisierte Lehrmittel beschränken, die wegen des Lehrplans 21 überhaupt erst geschrieben wurden. Ironischerweise wird das Regelwerk, das konsequent auf die Förderung von Kompetenzen der Schüler ausgerichtet ist, die Kompetenzen der Lehrer beschneiden. Ihr pädagogisches Feuer droht unter dem Haufen der an sie gestellten Anforderungen zu ersticken. Die Geschichte des Kommunismus zeigt, wie mit Entmündigung Innovation und Produktivität abgewürgt werden. Unser aufgeklärtes Bildungssystem hat Besseres verdient.